Einzelpreis 10 Heller.

Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.
Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. Dienstag, den 8. Feber 1916. Nr. 39.

Amtlicher Teil.

Żółkiew, Rawa Ruska und West-Sokal weiteres Kriegsgebiet.

Kundmachung des Ministers des Innern vom 1. Feber 1916 über die Aenderung der Grenzen der nördlichen Kriegsgebiete innerhalb der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.

Das Armeeoberkommando hat auf Grund des § 1, Absatz 1, der Verordnung des Gesamtministeriums von 17. August 1915, R.-G.-Bl. Nr. 241, innerhalb des nördlichen Kriegsgebietes die Grenzen zwischen dem weiteren und dem engeren Kriegsgebiete in Galizien in Abänderung der Kundmachung vom 14. Dezember 1915, R.-G.-Bl. Nr. 369, in der Weise bestimmt, dass die politischen Bezirke Żółkiew und Rawa Ruska sowie der westlich des Bugflusses gelegene Teil des politischen Bezirkes Sokal und das Gebiet der Stadtgemeinde Sokal aus dem engeren Kriegsgebiete ausgeschieden und in das weitere Kriegsgebiet einbezogen werden. *(„Wiener Zeitung“.)*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 7. Feber 1916. Wien, 7. Feber 1916.

Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 7. Feber. Berlin, 7. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassé und Arras sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La ville morte) nordöstlich La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoss sofort daraus vertrieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Eine in der Nacht zum 6. Feber von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Szczaraufer an der Bahn Baranowitschi—Liachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner musste sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Witsy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 6. Feber. Berlin, 6. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Kanals von La Bassé vorzustossen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf der Combres-Höhe und im Priesterwalde verliefen ohne besondere Ergebnisse.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Vor einem Jahre.

Das rasende Tempo der Kriegsereignisse blendet das Auge und trübt den Blick, der sich rückschauend auf Ereignisse wenden will, die im bisherigen Verlaufe des Krieges eingetreten sind. Auch fehlt wohl im allgemeinen die Sammlung, mitten in den drängenden Kriegsgeschehnissen die Ursachen und Ausgangspunkte jener unvergänglichen Taten zu suchen, die heute als herrliche Errungenschaften zum Besitzstande unseres Denkens und Fühlens geworden sind. Aber es lohnt sich der Versuch, einen kleinen Vergleich zu ziehen, der die Kriegslage in grossen Umrissen zum Gegenstande hat, wie sie sich vor Jahresfrist und heute darstellt.

Vor Tarnow dröhnten unsere Geschütze im Feber 1915 und gegen die langgezogene, tief über Galizien nach Ungarn reichende feindliche Front richteten sich die vom Offensivgeiste beseelten Angriffe unserer Helden. In den Karpathen war die Russeninvasion zum Stehen gebracht worden und der übermütige Russe, der, schon bis an die Südgrenze der Bukowina gelangt, sich im sicheren Besitze von Siebenbürgen wähnte, begann seinen Rückzug. In der energischen Verfolgung des Feindes hatten unsere Truppen gerade wieder Kiempolung besetzt und trieben die Russen vor sich her, um wenige Tage später in das befreite Czernowitz einzuziehen.

An der serbischen Front herrschte im allgemeinen Ruhe, das an Landbesitz intakte Land träumte in seiner Ueberhebung nach den vorübergehenden Erfolgen von einer gewaltigen Zukunft. Bulgarien war noch neutral, die Türkei stand vor den schweren Märztagen, die Englands Riesenflotte vor die Dardanellen führte, um dort ein einzig dastehendes Fiasko zu erleben. Der Balkan war so für die Oeffentlichkeit ein unbeschriebenes Blatt.

Unsere deutschen Bundesgenossen kämpften hart und zäh in Russisch-Polen, von langer Hand konnte erst der Stoss auf Warschau vorbereitet werden. Im Westen befestigten sie die eroberten französischen und belgischen Gebiete, und der Sieg bei Soissons in den letzten Jännertagen des Jahres 1915 hatte den Franzosen gezeigt, dass alle Märchen von der angeblichen Erschöpfung Deutschlands leerer Schall gewesen waren. Im Kampfe gegen England war gerade vor einem Jahr die bedeutsame Erklärung des Unterseebootkrieges erfolgt, jene Massnahme, die Deutschland durch den frivolen Aushungerungskrieg aufgezwungen worden war, den Grossbritannien prahlerisch schon als erfolgreich bezeichnet hatte. In diese Tage fiel die Erklärung der deutschen Admiralität, dass die Gewässer in der ganzen Umgebung der englischen Insel als Kriegsgebiet betrachtet, dass alle dort angetroffenen Handelsschiffe von U-Booten aufgegriffen oder versenkt werden.

Wie herrlich und grossartig steht heute die Sache der Zentralmächte! Russisch-Polen ist vollkommen in deutscher oder österreichisch-ungarischer Verwaltung, von Riga bis Bojan zieht sich die eherne Mauer, die von uns aufgerichtet wurde, und wo auch der Feind seine Vorteile zu finden hoffte, überall musste er sein Vorhaben unter schwersten Verlusten aufgeben. Serbien und Montenegro sind heute von der Landkarte verschwunden, Bulgarien, das sich in weiser Erkenntnis seiner Zukunft uns angeschlossen hat, dringt bereits tief in Albanien ein. Gallipoli ist von den Engländern geräumt und ängstlich ziehen sie Truppen in Aegypten zusammen, wo sie schon heute vor dem Ansturm der Deutschen und Türken zittern. Italien, das sich unseren Feinden inzwischen angeschlossen, hat Hekatomben nutzlos hingeopfert und krankt bedenklich an inneren Schwierigkeiten. Die Franzosen haben nichts von dem verlorenen Gebiet zurückerobern können und England musste zum verhassten Militarismus greifen, um nur überhaupt nach aussen hin den Schein der Fortsetzung des Krieges wahren zu können. Der mit Hohngelächter in Grossbritannien aufgenommene U-Bootkrieg hat dem Lande entsetzliche Wunden geschlagen und seinen Handel lahm gelegt.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 6. Feber. (KB.)

Irakfront: Keine Veränderung.

Kaukasusfront: Die feindlichen Angriffe gegen unsere Vorpostenstellungen in verschiedenen Abschnitten wurden abgewiesen.

Dardanellenfront: Unser vom Leutnant Kronhauss gelenktes Kriegsluftzeug verfolgte einen englischen Zweidecker und feuerte auf ihn, sodass der Feind ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer beschossen Tekke-Burun und die Umgebung von Seddil-Bahr, zogen sich aber infolge des Feuers unserer anatolischen Batterien nach Abgabe von dreissig Schüssen zurück.

Am 2. Feber feuerten feindliche Kriegsschiffe auf zwei im Norden und im Süden von Bergama gelegene Küstenortschaften vierzig Schüsse, ohne jedoch Schaden anzurichten.

(Bergama liegt nördlich von Smyrna.)

Die Zentralmächte sind heute kampfesmutiger, tätiger und erfolgreicher als je, sie, deren Vernichtung die Feinde in wenigen Monaten zu erzwingen glaubten, triumphieren heute auf allen Schlachtfeldern über ihre Gegner. Gefangene, deren Zahl in die Millionen geht, Landbesitz, der grösser ist als Frankreich, und unermessliche Kriegsbeute, das sind die Erfolge, die nach aussen hin unseren Sieg zeigen; im Innern ist es der herrliche Wille, auch weiterhin durchzuhalten, der unerschütterliche Mut unserer Helden und die Kraft, alle wirtschaftlichen Fragen, die die Not des Krieges aufwarf, unseren Feinden zum Trotz befriedigend zu lösen. Der Sieg, der heute schon unser ist, wird unser bleiben, mögen die Feinde dem Völkerrecht, der Moral und der Sitte auch noch so sehr ins Gesicht schlagen.

e. s.

TELEGRAMME.

Die Haltung Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 6. Feber.

„Vilag“ meldet aus Bukarest: Der deutsche Gesandte von dem Busche erscheint jetzt mehrmals täglich mit dem österreichisch-ungarischen Gesandten zusammen zu langen Beratungen bei Bratianu. Sie erklären, dass die Zentralmächte die Streichung der ihren Interessen zuwiderlaufenden Begünstigungen Rumäniens an die Ententemächte verlangen. Rumänien werde in kurzer Zeit Farbe bekennen müssen.

Diesen Beratungen folgten zwei Audienzen der Gesandten beim König. Bisher ist keine definitive Antwort der Regierung erflossen.

In rumänischen seriösen Kreisen wird diesen Beratungen bei Bratianu, die seit dem Zeitpunkt stattfinden, seit der Gesandte von dem Busche aus Berlin zurückgekehrt ist, grosse Bedeutung beigelegt.

Rumänien entscheidet sich im Frühjahr.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Bukarest, 6. Feber.

Der Chefredakteur der „Opinia“, der ehemalige Justizminister Fadaran, erklärte, im Frühjahr werde die Entscheidungsstunde Rumäniens schlagen.

Die Haltung Rumäniens werde aber nicht in der Richtung einer Abenteurerpolitik liegen.

Die Zersetzung Russlands.

Sofia, 6. Feber. (KB.)

Unter dem Titel „Die Zersetzung Russlands“ schreibt das Regierungsorgan „Narodni Prava“: Was müssen heute Miljukow und seine Freunde empfinden, wenn sie sehen, dass der russische Zar keineswegs die Idee des Parlamentarismus gutheiss, sondern zum Ministerpräsidenten seinen Vertrauensmann und einen Freund der dunkelsten Mächte in Russland ernennt? Wo bleibt die Einigung zwischen Regierung und Parlament, zwischen Zar und Volk? Wenn ein Stürmer heute Russland vorstellt, warum soll der wieder zu Einfluss gelangte Rasputin die Schicksale Russlands lenken?

Die im russisch-japanischen Krieg aufgetauchten Uebelstände haben sich nicht geändert. Auch heute schaltet der Zar ohne Kontrolle. Wieder sind die dunklen Hofeinflüsse an der Arbeit, wieder gibt es keine verantwortliche Regierung, wieder gibt es Diebstähle, Erpressungen und Bestechungen und wieder lebt das unglückliche russische Volk in tiefstem Elend. Die von Sasonow und Miljukow versprochene Einigung bleibt auch fernerhin ein Märchen.

Stürmer wird Russland vor der inneren Spaltung nicht retten, weil er mit dem Zarismus auch alles Böse in Russland festigen will. Mit dem Ministerwechsel hat der russische Zar für die innere Beruhigung des Landes nichts getan, bloss vielleicht seine verbündeten Mächte eingeschüchtert, ihm ehestens Geld zu leihen, weil sonst alles eintreten könnte. Die Zersetzung Russlands ist allgemein und schreitet schnell fort. Diese Zersetzung kann die Frage des Friedensschlusses früher lösen, als dies Sasonow in seinen letzten Erklärungen zugeben will.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 6. Feber.

„Az Est“ berichtet: Mit einer Wiederholung der russischen Offensive in der Bukowina ist nicht zu rechnen.

Die russischen Verluste betragen hunderttausende Mann.

Der Zar wartete in der Zeit vom 19. bis zum 23. Jänner bei Chotin im Salonwagen den Ausgang der russischen Offensive ab.

Frankreich — die „Seele der Alliierten“.

Paris, 6. Feber. (KB.)

Charles Humbert fordert im „Journal“ für Frankreich die Oberleitung der Aktionen der Alliierten. An Frankreich ist es heute nicht mehr, Anstrengungen in Sachen des Mannschafts-Ersatzes zu machen. Aber was ihm unmöglich ist, können noch Russland, England und Italien.

Frankreich müsse infolge seiner langen Kriegserfahrung, der Höhe seiner technischen Leistungen und seiner Intelligenz zur Seele, zum Gehirn der Alliierten werden. Mit dem furchtbaren Feind fertig zu werden, ist noch eine Aufgabe, die sich nicht von allein löst.

Mögen die Alliierten endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen.

Friedensbestrebungen in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Stockholm, 6. Feber.

„Rjetsch“ meldet: Maklakow und Tscheglowitow haben an zuständiger Stelle in Eingaben den Vorschlag gemacht, Russland möge mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland Frieden schliessen.

Deutschland und Amerika.

Unterstaatssekretär Zimmermann über die ernste Situation.

New-York, 6. Feber. (KB.)

„Associated Press“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem deutschen Unterstaatssekretär Zimmermann, der die Hoffnung aussprach, dass die neuen deutschen Vorschläge die Grundlage für die endgültige Verständigung mit Amerika abgeben würden, wenn er sich auch den Ernst der Lage nicht verhehlen wolle. Deutschland könne keine weiteren Zugeständnisse machen und keinesfalls die Ungesetzlichkeit der Unterseeboot-Kriegführung anerkennen.

Deutschland sei zum äussersten Entgegenkommen bereit, aber es gebe Grenzen, wo selbst die Freundschaft aufhöre. Amerika habe in der Unterseebootfrage und im „Lusitania“-Fall gänzlich neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könne. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und nicht versuchen, Deutschland zu demütigen. Deutschland könne die U-Bootwaffe nicht aus der Hand geben. Wenn es Amerika zum Bruch kommen lassen wolle, könnte Deutschland nichts mehr tun, um dies zu vermeiden.

Italien und Deutschland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 6. Feber.

In einem offenen Brief wendet sich der „Secolo“ gegen die bisherige Politik des Kabinetts und verlangt, dass Salandra an Deutschland den Krieg erkläre.

Die erschütterte Stellung des italienischen Kabinetts.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 6. Feber.

„Avanti“ beweist in einem zensurierten Artikel, dass Salandra und Sonnino keinen Anhang in der Presse mehr haben und dass sich politische Ereignisse von allergrösster Tragweite vorbereiten.

Visitierung des österreichisch-ungarischen Lagers in Sardinien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Mailand, 6. Feber.

Der spanische Gesandte in Rom stattete dem österreichisch-ungarischen Lager in Sardinien einen Besuch ab.

Ein englischer Kreuzer von einem Zeppelin versenkt.

Köln, 6. Feber. (KB.)

Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Beim letzten Luftangriff auf England wurde der kleine Kreuzer „Karoline“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen und ist gesunken.

Der Verlust an Menschenleben ist gross.

* * *

Der kleine Kreuzer „Karoline“ hatte eine Wasserverdrängung an 3800 Tonnen und 400 Mann Besatzung.

Untergang eines englischen Dampfers.

London, 6. Feber. (KB.)

Der englische Dampfer „Balgownie“ ist gesunken. Die Besatzung, ausgenommen ein Offizier, wurde gerettet.

Die handelspolitischen Ministerberatungen in Budapest.

Budapest, 7. Feber. (KB.)

Ministerpräsident Graf Stürgkh und die Minister v. Spitzmüller, Dr. Freih. v. Forster, Zenker und Dr. v. Leth sind mit ihren Referenten hier eingetroffen.

Die Verhandlungen mit der ungarischen Regierung, die heute vormittags begonnen haben und an die vorwöchigen Beratungen anschliessen, dürften jedenfalls den heutigen und den morgigen Tag in Anspruch nehmen.

Thaller und Poldi Müller am Wiener Volkstheater.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 7. Feber.

Der neue Direktor des Volkstheaters Wallner hat bereits die beiden ersten Engagements für seine Bühne vollzogen. Er verpflichtete Willy Thaller und Fräulein Poldi Müller.

Vor einem Jahre.

8. Feber. Kämpfe südwestlich La Bassé dauern an. — Der Raum um Tarnow wurde erfolgreich von uns beschossen. — Im oberen Suczawatal wurden 400 Gefangene gemacht.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Pińczów.

Kreiskommandobefehl Nr. 32 vom 3. Feber 1916.

Viehausfuhr. Auf MGG. Vdg. Nr. 543 ex 1915 ist die Ueberfuhr von Rindern und Pferden von einem Kreis in den anderen nur gestattet, wenn:

1. der Einkäufer mit einer vom Kreiskommando vidierten Einkaufslegitimation versehen und

2. für die zur Ausfuhr bestimmten Tiere die veterinär-polizeilichen Dokumente beigebracht sind.

Jede geschehene Ausfuhr ist dem Kreiskommando durch den Einkäufer zu melden. Die Gendarmerie und Finanzwache erhalten den Befehl, den Viehverkehr bei allen Gelegenheiten zu überwachen und zur Ausfuhr bestimmte Viehtransporte solange festzuhalten, bis obigen Bedingungen entsprochen ist, nötigenfalls die schuldtragenden Viehhändler zu verhaften und einzuliefern.

Opatów.

Amtsblatt Nr. 3 vom 1. Feber 1916.

Nr. 4. Personenverkehr nach Deutschland. Bis auf weiteres sind die Reisen aus dem österreichischen-ungarischen Okkupationsgebiete in das deutsche Verwaltungsgebiet nur mit Ausweisen der deutschen Behörden zulässig.

Nr. 5. Unerlaubte Einfuhr aus dem deutschen okkupierten Gebiete. Alle mit Verordnung des Armeeoberkommandanten vom 27. Juni 1915, Nr. 24. V. Bl. § 1, zur Ausfuhr verbotenen Waren, insbesondere aber Pferde, Nutztiere und Lebensmittel dürfen aus h. o. Kreise in deutsches Okkupationsgebiet nicht ausgeführt werden.

Auch vom deutschen okkupierten Gebiete dürfen keine Waren, ausgenommen Vieh und Lebensmittel, eingeführt werden.

Ausnahmen in der Ausfuhr dürfen nur vom Militär-Generalgouvernement, in der Einfuhr vom Kreiskommando, jedoch nur bei einem notorischen Notstande in irgend einem Artikel und falls dieses momentan nicht aus dem Inlande beschafft werden kann, schriftlich unter Nachlass des Zollsatzes bewilligt werden.

Uebertretungen dieser Verordnung werden im Sinne des Art. II. § 1 der Verordnung des Armeeoberkommandanten vom 19. August 1915, V. Bl. Nr. 30, mit Geldstrafen bis zweitausend Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten und mit Einziehung des den Straffall bildeten Gegenstandes bestraft.

Der Bedarf der Kriegsverwaltung an Aluminium.

Im Publikum ist vielfach die Meinung verbreitet, dass Aluminiumgeschirre für Kriegszwecke nicht in Anspruch genommen werden könnten. In dieser Allgemeinheit ist das nicht richtig. Wohl beschränkt sich die Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 23. September 1915, R.-G.-Bl. Nr. 283, womit gewisse im Privatbesitze befindliche Metallgeräte für Kriegszwecke in Anspruch genommen worden sind, auf Geschirre und andere Geräte aus Kupfer, Reinnickel, Messing, Bronze oder Tombak. Es ist auch richtig, dass eine ähnliche Verordnung für Geschirre aus Aluminium bisher nicht erlassen worden und — wie wir erfahren — gegenwärtig auch nicht beabsichtigt ist. Allein die Vorräte an Aluminium in unverarbeitetem Zustande, an Altmaterial und Abfällen, ferner an Blechen, Drähten, Tafeln, Platten, Stangen und Röhren von gewisser Stärke sind durch mehrere Verordnungen des Ministeriums für Landesverteidigung schon in Anspruch genommen worden. Es sind ferner durch eine besondere Ministerialverordnung Erzeuger und Händler bereits verpflichtet worden, ihre Vorräte an Halb- und Ganzfabrikaten aus Aluminium anzuzeigen. Endlich hat das Kriegsministerium die Metallzentrale beauftragt, Ganzfabrikate aus Reinaluminium freihändig anzukaufen.

Sollten alle diese Massregeln nicht genügen, den Bedarf an Aluminium zu decken, so stünde der Kriegsverwaltung nach dem Kriegsleistungsgesetz jederzeit frei, auch auf die im Privatbesitze befindlichen Vorräte an Aluminiumgeschirr ganz ebenso zu greifen, wie sie das bei den Kupfer-, Nickel- und Messinggeschirren bereits getan hat.

Enver.*)

(Schluss.)

Während wir uns mit Enver Pascha unterhalten, betrachte ich ihn unruhig und sorgenvoll. Wo ist in ihm, wie erblicke ich in ihm, wie suche ich an ihm das Mal der Grösse? Das, was an ihm ausserordentlich und einzig ist, was ihn über Millionen gehoben hat? Den Stern, der irgendwo über seinem Haupte strahlen muss?

Als ich ihn gestern zwischen starren Polizisten und strammen Soldaten ruhig in die nächtliche Strasse hinaustreten sah, allein und abgetrennt dastehen und einsam und überlegen warten, während es schien, als würde sich in dem tonlosen Erwarten augenblicklich etwas begeben, und als unter uns allen er allein über der Spannung des Augenblicks stand, da verbreitete sich um ihn der eiskalte Hauch der Einsamkeit und der Auserwähltheit und machte den erschauern, der ihn betrachtete. Jetzt? Drin in der Moschee steht der Gottesdienst. Drüben, hinter einem Logengitter, Se. Majestät der Sultan. Hier, hinter einem Logengitter, in geräumigem Wartegemach türkische Offiziere, deutsche Offiziere, ein paar Gäste. Zigarettenrauch. Ein geheizter Ofen. An einem Fenster steht Enver und blickt hinaus.

Dieser hübsche junge Mensch ... macht also der seit sieben Jahren in einem Zuge Weltgeschichte? Enver Pascha, Vizegeneralissimus und Kriegsminister, einen diamantenen Ordensstern an der Brust und den *Pour le mérite* um den Hals, hatte soeben je drei Stufen auf einmal genommen, als er hieher heraufgeeilt war. Ein wohlgebauter, frischer, junger Mann, nicht zu beleibt, aber von Formen angenehmer Rundung. Und er ist so hübsch, nein, — so schön, dass ich mich einstweilen nicht darein schicken kann. Sein Auge ist das leuchtente, schwarzfeurige, grosse Auge einer orientalischen Frauenschönheit. Sein Mund etwas voll und rot, wie

*) Siehe Nr. 37 der „Krakauer Zeitung".

Vinzenz Chiavacci.

Ein Nachruf von Rudolf Huppert-Wien.

Das Wienertum hat einen ganz unermesslichen Verlust erlitten: Vinzenz Chiavacci, der die Wienerstadt und ihre Bewohner mit all ihren Vorzügen und Schwächen mit der Feder so meisterhaft zu schildern verstand, ist gestorben. Für seinen intimen Freundeskreis wohl nicht ganz plötzlich, da er seit Jahren schon von einem hässlichen und höchst qualvollen Leiden geplagt wurde, unerwartet aber für seine grosse, zahlreiche Gemeinde, die ihn als einen Wiener Dichter von unendlich viel Gemüt und Herzensgute schätzte...

Im nächsten Sommer wäre er unter die Jubilare gegangen, da er am 15. Juli 1917 siebzig Jahre alt geworden wäre. Das Schicksal hat es mit ihm anders gemeint. Sein Tod kam dem Jubiläum zuvor. Aus dem Jubiläumsartikel wurde ein Nachruf. So grausam vermag eben nur das Leben zu sein...

Mit Eduard Pötzl, der ihm vor nicht allzulanger Zeit im Tode vorausging, repräsentierte Vinzenz Chiavacci ein Wienertum, wie es in dieser biederen und unverfälschten Echtheit heute nur mehr ganz selten anzutreffen ist. Während aber Pötzl in den Schilderungen seiner Wiener Typen und Oertlichkeiten einen mehr witzigen und auch einen mehr satirischen Ton festhielt, verstand es Chiavacci geradezu wundervoll, allen Dingen, die er unter seine scharf beobachtende dichterische Lupe nahm, mit einem untrüglich quellfrischen und gemütvollen Humor beizukommen. Er kannte die Wiener Volksseele, den Wiener Volkscharakter wie kein Zweiter. Er hat auch originelle Wiener Typen geschaffen, wie die „Frau Sopherl" und den „Herrn Adabei", die eine dauernde Bereicherung der Wiener lokalhistorischen Literatur bilden werden. Er war eben ein grosser Kenner des Wienertums, einer, der es bis in seine tiefsten und geheimnisvollsten Wurzeln kannte. Wie Eduard Pötzl besass auch er eine profunde Kenntnis des Wiener Dialekts und in ganz besonders schwierigen Fällen, wo es sich um urwüchsige wienerische Ausdrücke handelte, wurde er immer als gerichtlicher Sachverständiger herangezogen.

Wien galt Vinzenz Chiavacci alles. Mit einer geradezu kindlichen Anhänglichkeit dokumentierte er bei allen Anlässen in Wort und Schrift sein Wienertum, dem er trotz seiner wälschen Abstammung mit allen Fasern seines durch und durch wienerisch fühlenden Herzens angehörte. Ein Wiener Kind war Chiavacci, ein Kind des Volkes. Am 15. Juli 1847 wurde er als der Sohn des Meerschaumbildhauers Josef Chiavacci geboren und entwickelte schon in seiner frühesten Jugend einen starken Wissensdrang. Er wurde Eisenbahnbeamter, war aber gleichzeitig schon schriftstellerisch tätig. Noch nicht vierzig Jahre alt, trat er aber schon in den Ruhestand, um sich vollständig der Schriftstellerei zu widmen. Mit Wiener Genrebildern, die er flott und anschaulich schrieb, fiel er bald auf und erlangte eine vielfach beneidenswerte Volkstümlichkeit. In der Folge war er bei einigen Wiener Tageszeitungen tätig, in den letzten zwanzig Jahren bei der „Oesterreichischen Volkszeitung", die noch vor zwei Jahren seinen letzten Roman „Aus der stillen Zeit" publizierte, der uns in prächtig gemütsvoller Art ein Wiener Zeitbild aus dem Volksleben des Vormärz förmlich mitgeniessen lässt. Die Skizzen, die Chiavacci geschrieben hat, füllen selbstredend etliche stattliche Bände, sie alle namentlich anzuführen, würde zu weit führen. Ich erwähne daher nur „Eine, die's versteht", „Wiener Typen", „Wiener vom Grund", „Wo die alten Häuser stehen", „Wiener vom alten Schlag" und „Bei uns z'Haus". Doch nicht nur als humorvoller Erzähler hatte Chiavacci schöne und grosse Erfolge aufzuweisen, auch als Dramatiker versuchte er es des öfteren mit recht viel Glück. Mit Karlweis zusammen schrieb Chiavacci das Volksstück „Einer vom alten Schlag", mit Krenn gemeinsam einige Possen und Volksstücke, wie: „Frau Soferl vom Naschmarkt", „Einer von der Burgmusik" und „Der letze Kreuzer", die vom Wiener Josefstädtertheater den Weg über die meisten österreichischen Bühnen fanden. Mit Ludwig Ganghofer bearbeitete er Nestroys „Der Flüchtling", ein Volksstück, das 1890 im Deutschen Volkstheater zur Erstaufführung kam. Mit Ganghofer gab er auch Nestroys Werke heraus und mit ihm in Kompagnie schrieb er weiters das phantastische Spiel „Der kritische Tag", zu dem Eduard Kremser die Musik machte. Ein Volksbild „Die Perücke", gelangte anlässlich des hundertsten Geburtstages Körners im Deutschen Volkstheater zur Aufführung. Grosse Verdienste erwarb sich Chiavacci um die Mitherausgabe der Werke Anzengrubers, zu dessen intimen Freunden er gehörte. Die „Wiener Bilder", die

der eines jungen Weibes. Auch sein kleiner schwarzer Schnurrbart stört. Napoleon, Friedrich der Grosse und Moltke hatten keinen Schnurrbart; ich kann mir die Grösse mit einem Schnurrbart noch immer nicht vorstellen. Er hat einen hübschen kleinen Schnurrbart, strahlende Schwarzaugen, einen leuchtend roten Mund, — dieser schöne Jüngling, geboren, um blonder Weiber Wonne zu sein, sollte das jener Enver sein, der — ?

Wir unterhalten uns mit ihm und ach, es ist nicht möglich, dass ihn das Gespräch reize oder aufrege, dass sich seine weisse Stirn in Falten lege, dass sich seine feine Hand zur Faust balle und dass von da drinnen, hinter dieser schönen Maske, etwas hervorblitze, jener Wetterstrahl der Seele, der töten und zünden kann. Aber da wir uns so unterhalten, blitzt dennoch etwas hinter dem weissen Antlitz hervor. Unwillkürlich machen wir ihm Komplimente, über ihn selber und über die türkische Armee. Und da blitzt ein Lächeln über sein Gesicht, das nun mehr als schön ist. Es ist hinreissend. Es liegt mehr als gute Laune darin. Ironie liegt darin.

Die seiner Person geltenden Komplimente weist er mit diesem Lächeln einfach zurück. Auf die Komplimente, die dem Heere gelten, sagt er wesentlich dieses:

— Helden waren wir? Nun, mein Gott, wir mussten eben Helden sein. Es ging um unsere Haut.

Dieser schöne junge Mann duldet, scheint es, keine Schmeichelei. Den Wert der türkischen Armee stellt er sehr genau fest — er wertet sie nicht niedriger noch höher, wie sie es verdient — und überhaupt treibt er offenbar ein wenig seinen Spott mit uns. Ein Kollege erzählt, die Deutschen liessen für die an der Westfront gefangen genommenen mohammedanischen Soldaten besonders kochen.

— O, sie werden sie uns noch verderben, sagt Enver mit seinem sonderbaren Lächeln. — Die grösste Tugend des mohammedanischen Soldaten ist seine Anspruchslosigkeit.

Ich befrage ihn über Saloniki. Er zuckt die Achsel und wieder umspielt seinen Mund jenes sonderbare, hinreissende Lächeln.

— Wir haben schon ganz andere Aufgaben bewältigt. Die Entente begeht in Saloniki eine Dummheit.

Die Unterredung hat fast eine halbe Stunde lang gewährt, dann ist sie aus. Enver tritt an einen türkischen Offizier heran und beginnt mit ihm ein hastiges Gespräch. Ich betrachte mir seinen wohlgeformten schwarzen Kopf; — das Geheimnis seiner Grösse kenne ich noch immer nicht, aber unsicher schwant mir, dass dieser schöne, junge Mann nicht nur ein Genie des Willens ist — jedes Genie ist es —, sondern auch das des Mutes, des Optimismus und der Ironie. In Konstantinopel wohnt ein immanenter Dämon, der die türkischen Sultane ebenso unterjocht hat wie die byzantinischen Kaiser. Enver hat begriffen, dass die Zeit gekommen sei, da man mit diesem Dämon fertig werden kann. Er vertraut seinem Stern. Im Kaukasus, dort, wo im Gussregen der russischen Kugeln alles ängstlich hinter die Deckungen kroch, ist er aufrecht umhergegangen, denn er weiss, er ist kugelfest, solange er sein Werk nicht vollendet hat. Er wird den Dämon Konstantinopels töten, denn er hält es für sicher, dass er ihn töten werde. Und weil er, hat er dem ewigen Dämon noch nicht sämtliche Köpfe abzuschlagen vermocht, mit strahlender Ironie all die hundert Köpfe anlacht, die ihm noch entgegenzischen.

Die neue Eisenbahnbrücke bei Belgrad.

Ein neuartiges Brücken-System, und zwar eine zerlegbare Eisenbahnbrücke, ist mit ausgezeichnetem Erfolg beim Bau der Belgrader Eisenbahnbrücke über die Save zum erstenmal für Kriegszwecke und für eine Spannweite von nahezu 100 Meter zur Anwendung gelangt. Es handelt sich hierbei um eine sinnreiche Konstruktion des österreichischen Ingenieurs Friedrich Roth, Baurats im Brückendepartement des österreichisch-ungarischen Eisenbahnministeriums, der seit Kriegsbeginn als Oberleutnant dem Eisenbahnregiment in Korneuburg zugeteilt ist und auch bei der überaus rasch bewerkstelligten Montierung dieser Brücke hervorragend tätig war.

Die von ihm in Verbindung mit der Brückenbauanstalt R. Ph. Waagner (Wien) geschaffene Brücke hat mit den bisherigen, im Kriege bewährten Konstruktionen zerlegbarer Brücken den Vorteil grösster Einfachheit, Uebersichtlichkeit und Mannigfaltigkeit gemein; ihre ausschlaggebenden Vorzüge sind jedoch die grosse Anpassungsfähigkeit und insbesondere die Eignung zur Herstellung von Notbrücken, die auf unfahrbar gewordenen Vollbahnen die rascheste Wiederaufnahme eines normalen, uneingeschränkten Verkehrs gestatten. Die österreichische Staatseisenbahnverwaltung hat bereits vor Jahresfrist die ausserordentlichen Vorteile der ohne jedwede Rüstung zu montierenden Roth-Waagner-Brücken zuerst erkannt und das von Baurat Roth durchgearbeitete neue Brückensystem nach vorhergehender Probemontierung in der Werkstätte erstmalig bei der Itterbrücke im Zuge des zweiten Geleises der Hauptbahn Schwarzach-Sankt Veit-Wörgl in Anwendung gebracht. Die bei dieser Ueberbrückung als Ersatz für das nicht rechtzeitig gelieferte, endgültige eiserne Tragwerk verwandte Roth-Waagner-Brücke wurde ohne Gerüste, mit alleiniger Zuhilfenahme eines Ballastträgers gleicher Konstruktion, in kaum acht Tagen vollkommen benützfähig erbaut.

Die bei dieser 40 Meter weit gespannten Eisenbahnbrücke gewonnenen, durchaus günstigen Erfahrungen und das während eines siebenmonatigen Bahnverkehrs über die Roth-Waagner-Brücke vollkommen einwandfreie Verhalten der Konstruktion veranlassten nun die Heeresverwaltung zu einer wahrhaft grosszügigen Nutzbarmachung des neuen Brückensystems bei dem Aufbau der vollständig zerstörten, in knappen elf Wochen wiederhergestellten dauernden Savebrücke bei Belgrad. Jetzt rollt bereits der Balkanzug über die Brücke, und früher, viel früher, als unsere Feinde vermuten, ist die Wiedereröffnung der lange unterbrochenen Schienenverbindung des engverbündeten Mitteleuropa mit Sofia und Konstantinopel ins Werk gesetzt worden.

Lokalnachrichten.

Der Heldenfriedhof in Wieliczka. Sonntag, den 6. d. M. fand in Wieliczka die kirchliche Einweihung des Heldenfriedhofes statt. Herr Dechant Halatek nahm unter Assistenz die kirchliche Zeremonie vor und feierte in ergreifender Rede das Heldentum der Gefallenen, worauf Bürgermeister Ritter von Aywas die Bevölkerung aufforderte, diese heilige Stätte stets in Ehren zu halten, worauf er sie der Militärbehörde in Eigentum übergab. Da die gesamte Schuljugend, der grösste Teil der Bevölkerung und die Spitzen der Behörden anwesend waren, gestaltete sich die Feier zu einer wahrhaft patriotischen Kundgebung. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a.: Herrn Bezirkshauptmann Ruebenbauer, Oberbergrat Tret mit dem Personal des Bergwerkes, Oberleutnant Korschann in Vertretung des Kreisplatzkommandos, eine Offiziersdeputation des zuständigen Verteidigungsbezirkskommandos, Rittmeister Baron Peckenzell und eine grosse Anzahl von Militärpersonen.

Die Blattern in Galizien und in der Bukowina. Nach einer amtlichen Verlautbarung wurden in Galizien vom 23. bis zum 29. Jänner l. J. 1303 Erkrankungen an Blattern in 57 Bezirken (312 Gemeinden) und in der Bukowina 40 Erkrankungen in 5 Bezirken (11 Gemeinden) bei Einheimischen festgestellt.

Kapelle Grünberg. Das Salonorchester Grünberg, welches allabendlich im Café Sezession konzertiert, erfreut sich bei Militär und Zivil der grössten Beliebtheit, was seine Ursache darin hat, dass jeder einzelne Musiker wirklich etwas kann und das Zusammenspiel an Exaktheit nicht überboten werden kann. Um den Wünschen zahlreicher Musikfreunde gerecht zu werden, wird Herr Kapellmeister Grünberg von nun an jeden Montag abends Symphoniekonzerte veranstalten, deren erstes am 7. d. M. mit nachstehendem Programm stattfindet: 1. Chopin: Polonaise (A-Dur). 2. Mendelssohn: „Die Fingalshöhle“, Ouvertüre. 3. Wagner: Siegmunds Liebeskind aus „Walküre“. 4. Ernst: Violin-Konzert (Fis-Moll), Solist: Herr Konzertmeister Paster. 5. Schubert: Symphonie (H-Moll). 6. Bizet: I. Suite (L'Arlesienne.)

Theater, Literatur und Kunst.

Die Ausstellung am Szczepańskiplatz.

Eine Ausstellung, zugunsten darbender Künstler veranstaltet. Wohl etwas Bitteres und trotz des vielen Schmerzes, den die mit gewöhnlichen Massen nicht messbare Zeit gebracht hat, greift der Gedanke ans Herz, denn der Künstler war immer einer, dem man eine gewisse Sonderstellung eingeräumt hat, war jemand, den die Nation als wahre, feine Blüte ansah, jemand, der als Inkarnation der völkischen Kultureinheit galt. Auch an dieser Stelle sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Bevölkerung dieser Stadt, welche auf eine so alte Macenatentradition zurückblickt, den hungernden Malern und Bildhauern helfen und dazu beitragen wird, dass das Los der doppelt Unglücklichen sich heben wird, denn der mit der Bitternis des Elends kämpfende Künstler leidet infolge seiner subtilen Natur weit mehr als der normale, im Kampf ums Dasein stehende Bürger. Wenn man nun an diese Ausstellung ihres Zweckes wegen nicht denselben kritischen Masstab legen würde wie gewöhnlich, wäre dies nur billig, aber die hohe Qualität des Dargebotenen macht das ganz überflüssig und man kann ganz unbeeinflusst feststellen, dass hier gut und fein gemalte Bilder zu sehen sind.

Malczewski, das grosse Kraft- und Originalgenie, muss an erster Stelle genannt werden. Seine Porträts und Kompositionen vereinen in wahrhaft seltener Einheit die besten malerischen und gedanklichen Qualitäten. So scheint, trotz vieler äusserlicher Verschiedenheit, von dem Bild des Leutnants Grafen Skrzyński eine Linie zu den Darstellungen junger Kriegsleute zu gehen, die van Dyck oft und gerne gemalt hat. Von den Porträts der Oberstleutnants J. und K., zweier bekannter Krakauer Offiziere, weist besonders das erstere grosse malerische Gehalte auf, selten ist voll auf einem Gesicht liegendes Himmelslicht so prächtig wiedergegeben worden. Das Selbstbildnis in Weiss ist ungemein nobel in der farbigen und dekorativen Haltung. Die Komposition „Polska“ scheint in ihrer Auffassung ein wenig von Greco beeinflusst, den der Meister auch äusserlich ein

---

er vor vielen Jahren gründete, machte er zu einer beliebten illustrierten Zeitschrift, die auch im Auslande viele, viele dankbare Leser gefunden hat.

Wie man also sehen kann: ein sehr schaffensreiches und erfreulicherweise auch von Erfolg gekröntes Leben hat Chiavacci hinter sich. Mit Pötzl erhielt er vor Jahren für sein dichterisches Gesamtschaffen den Bauernfeldpreis. Es blieb ihm demnach keine Anerkennung versagt, die sich seinem Schaffen von rechtswegen auch gebührte — — —

Auf welchen Platz immer auch Chiavacci gestellt wurde, er füllte ihn allemal vollends aus. Auch als Theaterkritiker war er jahrelang tätig und bei aller Milde, die bei ihm sozusagen ein Herzfehler war, führte er gar manchmal ein scharfes Wort. In angenehmster Erinnerung werde ich ihn als Vorleser behalten. Wo sind die Zeiten, da Chiavacci noch im alten Bösendorfersaal seine wundervollen Wiener Skizzen las. Wie natürlich, wie herzlich klang da seine Stimme!

Ja, er war eben nicht nur ein Dichter, er war vor allem ein Mensch. Und diesem guten, braven Menschen wollen wir heute, da er zur Grube fährt und uns Lebewohl für alle Zeiten sagt, danken, dass er uns als Dichter so viele bleibende Erinnerungen an die Wiener und die Wienerstadt hinterlässt.

Vinzenz Chiavacci wird in den Herzen der Wiener weiterleben!

bisschen nachahmt, da er den weiblichen Figuren die 10 oder 11 Kopflängen des grossen Spaniers zu geben liebt. Die Köstlichkeit der Farbe, der Zeichnung, die Weite der Landschaft und die Erhabenheit der Gedanken zeigen aber auch in diesen Bildern, dass er der grösste Könner unter den hiesigen Künstlern ist. Das Interesse des Publikums wendet sich in hohem Grade auch den Sachen von Uziembło zu, der manches machte, dass in Zusammenhang mit der schweren Zeit steht, die Krakau im Dezember 1914 mitgemacht hat. Die Zeichnung, welche eine Mörserbatterie bei der Verteidigung der Festung zeigt, ist von hoher technischer Vollendung, während das Aquarell „Platz der hl. Magdalena" in betrübender Weise an die oberflächliche Art moderner Mailänder Aquarellisten mahnt und den architektonischen Schönheiten des Motivs nicht gerecht wird. Dafür erfreuen umsomehr seine Blätter von der Maioffensive, die naiv gesehen und von feinem dekorativen Geschmack erfüllt sind, sie erinnern im besten Sinne an die Darstellungen, die vor mehr als einem Jahrhundert Rugendas während der Koalitionskriege herausgegeben hat. Noch seien zwei Aquarellporträts erwähnt, das eines Ulanenrittmeisters — kräftig und tief in der Farbe — und der ins Dämonisch-Groteske hinüberstilisierte Kopf eines bekannten Subalternoffiziers der Festungsgendarmerie. Kossak hat zwei kleine Blätter. Das eine, ein Ulan verlässt sein totes Pferd, ist von tiefer, geschmackvoller Realistik, man denkt ein wenig an Menzel, und auch das andere mit dem Landwehrinfanteristen mag gut sein, während das Damenporträt leider sehr, aber sehr schwach ist. Richter-Jaworska bringt zwei Schneelandschaften, welche nicht gut sind und in betrübender Weise erkennen lassen, dass sie sich der Grenzen ihrer Kunst nicht bewusst. Von den drei Nummern Falats ist das Birkenwäldchen wunderbar und man sieht vor diesem Stück Natur in wahrer Andacht. Aehnlich bei der grossen, panoramaartigen Tatralandschaft von Filipkiewicz, der äusserst geschickt das Miesliche eines derartigen Rundblickes vermieden hat; es seien auch noch einige prächtige, expressionistische Landschaften von Weiss (?) erwähnt, die den nicht sehen wollenden Laien allerdings abstossen dürften. Axentowicz brilliert wieder mit Bildern seiner bekannten Art, von denen aber nur das sub Nr. 3, infolge seiner ein wenig hieratischen Auffassung, sich über das konventionelle Niveau erhebt. Einige Schneesachen von Bialzi sind da, recht gut gemalt und gesehen, während ein Porträt kleinen Formats von Daniel durch kultivierte Mache und Vornehmheit angenehm auffällt. Das Bildchen des Dr. Twardowski von Iwo Gall ist in Anlehnung an das Quattrocento gemalt, aber mit genügend eigener Art, um einen guten Eindruck hervorzurufen. Zwei Porträts seiner k. u. k. Hoheit des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers von Adjukiewics und Hanaczek geben einen treffenden Eindruck von der Wesenheit des verblichenen Prinzen; sie stammen aus dem Besitz des bekannten Kunsthistorikers Professor Dr. Graf Mycielski. Die vielen Marinestücke von Malachowski Jaxa Soter sind schlecht, aber in seinen Krakauer Strassenbildern steckt etwas, leider bleibt es beim Torso; ebenfalls viel andeutend sind die vielen Aquarellskizzen Młodzianowskis, einige unter ihnen, z. B. das Mädchen am Klavier, vortrefflich. Die Landschaften von Neumann Abraham zeigen durchwegs ein gutes Nebeneinanderhalten der Farben, was man von vielen anderen leider nicht sagen kann. Rembowki vermag mit seinen Zeichnungen nicht vollkommen zu befriedigen, so gut auch seine Anläufe gewollt sind, er kann nur in wenigen Blättern etwas geben, so in den Nummern 128, 129, 134. Skotnicki zeigt sowohl in seinem „1914" als auch in seinen Landschaften eine gewisse Beherrschung der Weite und die Fähigkeit, Ruhe in der Natur darzustellen. In einem Raum, den fast durchwegs schlechte Sachen füllen, hängt das Aquarell „Tamiza" von Skrochowska, welches sehr fein und duftig ist. Sehr muss man sich über Terlecki freuen, welcher mit sicherem Auge den Zusammenklang greller Farben abzuwägen versteht und so Bilder von ungemein freudiger und frischer Note schafft, auf seinen „Jahrmarkt in Zakopane" Nr. 206 sei besonders hingewiesen.

Für Jakimowicz viele Worte herzlicher Anerkennung und Freude. Denn seine Miniaturen sind nicht nur im landläufigen Sinne gut, sondern sie bringen auch etwas wie Stil moderner Kleinmalerei, der heute noch sehr, sehr selten zu finden ist. *Siegfried Weyr.*

Künstlervormittag im „Uciecha". Während in industriellen Unternehmungen die Kinderarbeit gesetzlich geregelt und die bezüglichen Vorschriften durch die Organe der Gewerbebehörde strenge durchgeführt werden, macht sich bei Theater und Variete eine stets wachsende Zahl von Kindern bemerkbar, die nur gar zu oft von gewissenlosen Eltern und Agenten um ihre Jugend betrogen und in schamloser Weise ausgebeutet werden. Aber selbst in jenen Fällen, wo eine solche Ausbeutung nicht erfolgt und eine körperliche und seelische Schädigung nicht stattfindet, ist stets vom künstlerischen Standpunkt aus die Kinderarbeit zu verurteilen. Der kleine Künstler bringt sein Repertoire zwei bis vier Jahre, die Kritik lobt, weil die Leistung für ein acht- bis zwölfjähriges Kind wirklich tadellos ist, der „Miniatur-Girardi" oder die „Gallmeyer in der Westentasche" fangen an, größenwahnsinnig zu werden, lernen nichts mehr zu und wenn sie in das Alter kommen, wo ihre künstlerische Ausbildung beginnen sollte, sind sie fertig, für die Kritik und das Publikum erledigt und „Girardi" muss froh sein, wenn er in einem Handelsbetriebe unterkommt, während die „Gallmeyer" vom Glück sagen kann, wenn es ihr gelingt, mit einem kleinen Beamten in den heiligen Ehestand zu treten. Nur selten sieht man Kinder, bei denen man sich sagen kann: „Das gehört auf die Bretter, aus dem wird noch einmal etwas Grosses."

Ein solches Kind, in dem man einen weiblichen Komiker allerersten Ranges schon heute zu erblicken geneigt ist, scheint Helusia Rapacka zu sein, die Sonntag im „Uciecha" zwei humoristische Soloszenen mit vollendeter Meisterschaft vortrug. Die Individualisierung der einzelnen Gestalten, die Stimmporträts, die Gesten: das war alles so reif, so einwandfrei, dass man staunen musste. Sträflich hingegen ist es, diesem ausgesprochenen komischen Talent einzureden, dass es tanzen kann, und das liebe kleine Mäderl mit plastischen Darstellungen von Chopin, Grieg usw. zu blamieren. „Liebe Kleene! Du hast es im Kopp und nich in die Beene", würde unser Berliner Kollege sagen. Helene Zimaier-Rapacka verdarb mit Chansons und altpolnischen Liedern nichts. Leon Wyrwicz war wieder einmal einzig. Sein „Pechvogel", „Krakauer Fiaker", „Budenausrufer", das sind Kabinettstücke feinster Beobachtungskunst, Perlen heimischer Komik, die nicht genug oft gebracht und nicht genug überschwenglich gelobt werden können. Wyrwicz ist die Inkarnation des Krakauer Volkshumors. *E. E.*

Das heutige Bulgarien von Paul Lindenberg. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis steif geheftet M 1·50. Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart. Wie häufig wird gegenwärtig in den Buchhandlungen gefragt: „Haben sie etwas Neuerschienenes über Bulgarien?" — und die Antwort lautet verneinend. Bulgarien steht heute im Mittelpunkte des spannendsten Interesses, und mit stets erneuter Bewunderung verfolgt man die kühnen Waffentaten des entschlossenen bulgarischen Heeres und die Aufopferungsfreudigkeit des gesamten bulgarischen Volkes, dem das Königspaar mit leuchtendem Beispiel vorangeht. Auffallend ist es, wie wenig gute Schriften über das Land bisher erschienen sind. So dürfte das Buch Paul Lindenbergs, dessen Herausgabe schon vor dem Kriege geplant war und durch denselben bisher verhindert wurde, die willkommenste Aufnahme finden. Der Verfasser ist ja bekannt als eingehender Schilderer Bulgariens, das er häufig besucht hat, noch kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, dort eingehende neue Studien machend, wiederum vom König und der Königin sowie von den ausschlaggebenden Männern der leitenden Kreise aufs freundlichste aufgenommen. In seinem Buche gibt uns Paul Lindenberg eine ausserordentlich fesselnde knappe Darstellung der Geschichte des bulgarischen Volkes und des Entstehens des bulgarischen Staates, bis zur Gegenwart. Weitere Abschnitte behandeln das gesamte öffentliche Leben und Treiben, das Parteiwesen, das Heer, Kunst, Literatur und Wissenschaften, die Schulen usw. usw. Sehr anziehend ist die erschöpfende Charakteristik König Ferdinands, die auf langjährigen eigenen Eindrücken des Verfassers beruht, und die Einblicke, die wir in das Hoflebens Sofias gewinnen. Genaue Berücksichtung finden die jüngsten Ereignisse bis zum Eingreifen Bulgariens in den Krieg. Das Buch, das sich durch eine Reihe trefflicher Abbildungen auszeichnet, ist ebenso belehrend wie unterhaltend in der bekannten und geschätzten flüssigen Schreibweise des Verfassers verfasst, die seine übrigen Schriften so beliebt gemacht hat. So dürfte denn dieses Buch über das heutige Bulgarien die stärkste Nachfrage erwecken und die beifälligste Aufnahme finden.

SPORT.

Ein neues Paar ist jetzt beim Wiener Eislaufverein in der Uebung für das Paarlaufen begriffen. Bruno Strauss, der, ehe er Berufs-Kunstlauflehrer wurde, beim Gottage-Eislaufverein mit Hermine Stellenberger ein vorzügliches Paar bildete, hat an Antonie Rieger, einer Tochter des Zahnarztes Rieger, eine sehr talentierte Partnerin gefunden, die er nun unterrichtet.

Die amerikanische Radfahr-Meisterschaft der Dauerfahrer errang für die abgelaufene Rennzeit Wiley mit 109 Punkten vor Linart (102), Carmen (99), Walthour (55), Drobart (55), Seres (53), Didier (50).

Kinoschau.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 4.—10. ds.
Kriegsaktualitäten. — Die Seele einer Frau. Erschütterndes Drama in vier Teilen. Glanzleistung der berühmten amerikanischen Schönheit Fern Arndra in der Hauptrolle. — **Bei kinderloser Witwe.** Lustspiel in drei Teilen.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 7.—10. ds.
Kriegsaktualitäten. — Sprengungen mit Aldorfit. Naturaufnahme. — **Die tapfere Schwiegermutter.** Komisch. — **Der kalte Strahl.** Komisch. — **Der Gewissenswurm.** Drama in zwei Akten. — **Schwarze Tage.** Drama in drei Akten.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 2.—9. ds.
Mit Herz und Hand fürs Vaterland. Patriotisches Kriegsdrama in vier Akten aus den Heldenkämpfen unserer tapferen Armee an der italienischen Front.

Vergebung von Marketendereien.

Das k. u. k. Kommando der L. F. B., Bauabteilung des k. u. k. Militär-General-Gouvernements in Polen, in Miechow baut Lokomotiv-Feldbahnen auf der Strecke Charznica-Kocinyrzów einerseits, Jędrzejów-Raków-Ostrowiec mit einer Abzweigung von Bogorya nach Szczucin anderseits und beabsichtigt, für die Verköstigung der bei diesen Bauten beschäftigten Arbeiter Marketender aufzustellen. Die Marketender sollen auf ihren Wagen Waren, hauptsächlich Wurst, Speck, Fett, Brot und Tee mitführen und die einzelnen Arbeiterpartien begleiten. Ueber die zu verkaufenden Waren haben die Marketender eine Preisliste mit Gewichts- und Preisangabe der einzelnen Portionen dem Kommando zur Genehmigung vorzulegen, welche Preislisten an den Marketenderwagen sichtbar anzubringen wären. Die Marketender haben sich ferner zu verpflichten, nur gute und frische Waren zum Verkauf zu bringen.

Zur Sicherstellung der von ihnen übernommenen Verpflichtungen haben die Konzessionäre eine Kaution von K 1000 in Barem oder ein Sparkassabuch einer österreichisch-ungarischen Bank auf diesen Betrag zu erlegen.

Bewerbungen sind an das k. u. k. Kommando der L. F. B., Bauabteilung des k. u. k. Militär General-Gouvernements in Polen, in Miechow zu richten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.